
9.

Von Paralogismen
der
reinen Vernunft.

„Von den dialektischen Schlüssen der reinen
Vernunft.

Erstes Hauptstück.

Von den Paralogismen der reinen Vernunft.“ *)

In diesem und den folgenden Hauptstücken hat sich der Verf. als den Meister der dialektischen Kunst erwiesen, daher man ihn auch den zermalmenden nannte. Wie aber das Zermalmen eine traurig angewandte Macht wäre, wenn sie Wahres und Mögliches zermalmte: so gebietet schon die Ueberschrift: „Paralogismen der Vernunft“ Vorsicht. Konnte, ja mußte die Vernunft, ihrer Natur nach,

*) S. 399.

unvermeidlich fehlschließen; womit verbürgt der dialektische Kritiker sich, daß nicht auch Er paralogisire? Ist die Regel der Vernunft in ihr selbst voll Krümmen und Spalten, wie ist an ihr eine gerade Linie möglich?

„Man kann sagen der Gegenstand einer bloßen transcendentalen Idee sey etwas, wovon man keinen Begriff hat, obgleich diese Idee ganz nothwendig in der Vernunft nach ihren ursprünglichen Gesetzen erzeugt worden. Denn in der That ist auch von einem Gegenstande, der der Forderung der Vernunft adäquat seyn soll, kein Verstandesbegriff möglich.“ *) Der Gegenstand einer Idee wäre also etwas, wovon man keinen Begriff hat, und dennoch ein Gegenstand; Gegenstand einer Idee, die ganz nothwendig in der Vernunft nach ihren ursprünglichen Gesetzen erzeugt worden, Gegenstand, der den Forderungen der Vernunft adäquat seyn soll, und von dem in der That kein Verstandesbegriff möglich ist. So wäre das Wesen der Vernunft der Unverstand selbst, *αλογος λογος*.

„Nun beruhet wenigstens die transcendentale (subjective) Realität der reinen Vernunftbegriffe darauf, daß wir durch einen nothwendigen Vernunftschluß auf solche Ideen gebracht werden. Also wird es Vernunftschlüsse geben, die keine empirische Prämissen enthalten, und ver-

*) S. 396.

mittelst deren wir von etwas, das wir kennen, auf etwas anders schließen, wovon wir doch keinen Begriff haben, und dem wir gleichwohl durch einen unvermeidlichen Schein objektive Realität geben. Dergleichen Schlüsse sind in Ansehung ihres Resultats eher vernunfttelnde als Vernunftschlüsse zu nennen; wiewohl sie, ihrer Veranlassung wegen, wohl den letztern Namen führen können, weil sie doch nicht erdichtet oder zufällig entstanden, sondern aus der Natur der Vernunft entsprungen sind. Es sind Sophisticationen nicht der Menschen, sondern der reinen Vernunft selbst, von denen selbst der Weiseste unter allen Menschen sich nicht losmachen kann, und vielleicht zwar nach vieler Mühe den Irrthum verhüten, den Schein aber, der ihn unaufhörlich zwackt und äfft, niemals völlig loswerden kann." *)

„Dieser dialektischen Vernunftschlüsse giebt es nur dreierlei Arten, so vielfach als die Ideen sind, auf die ihre Schlussfäße hinauslaufen. In den Vernunftschlüssen der ersten Classe schließe ich von dem transcendentalen Begriff des Subjects, der nichts Mannigfaltiges enthält, auf die absolute Einheit dieses Subjects selber, von welchem ich auf diese Weise gar keinen Begriff habe. Diesen transcendentalen Schluß werde ich den transcendentalen Paralogismus nennen. Ein transcendentaler Paralogismus hat einen transcendentalen Grund, der Form nach falsch

*) S. 397.

zu schließen. Auf solche Weise wird ein dergleichen Fehlschluß in der Natur der Menschenvernunft seinen Grund haben, und eine unvermeidliche, obgleich nicht unauslöslliche Illusion bei sich führen." *) Wir besitzen also eine Vernunft, die ihrer Natur nach unvermeidlich paralogisiret. Sie macht Fehlschlüsse, von denen der Grund ihrer Falschheit auch der Form nach in ihrer Natur liegt, und diese Art zu schließen ist auch dem Weisesten unableglich. Lasset uns an dem von der „Kritik“ selbst beigebrachten Exempel, dessen dialektische Exposition **) in ihr gelesen werden mag, ein kleines „Geding“ der wahren, nicht dialektischen Vernunft errichten: denn von der Natur unsrer Vernunft, nicht von ihrem Mißbrauch in Sophisticationen der Schule ist hier die Rede.

Vernunft schließet, sie richtet; ein Richter aber kann in einer Sache nicht erkennen, wenn diese ihm nicht klar vorliegt. Deshalb läßt er sie sich in bestimmten terminis vortragen und artikelweise bescheinigen oder beweisen. Ist das erste nicht geschehen, weist er sie angebrachter maassen ab; beim zweiten urtheilt er blos, ob bescheinigt oder nicht bescheinigt, bewiesen oder nicht bewiesen sey, und bescheidet. Er bescheidet nach dem Gesetz, d. i. nach einer Regel, die dies Besondre unter dem Allgemeinen, dies Ding mit seinen Bedingungen unter dem Unbedingten so klar begreiffet, als

*) S. 399. f. **) S. 399. u. f.

ob es für diesen Fall allein gemacht wäre Nichts anders thut die Vernunft; sie bedingt und spricht aus nach Erkenntniß.

Urtheil der Vernunft

über das:

„Ich denke.“

Träten Partheien vor sie mit dem Satz: „ich denke!“ und der Frage: „was folgt daraus?“ so weist sie die Fragenden ab: denn sie rathschlaget nicht, sondern richtet. Aus der Erfahrung: „ich denke“ kann viel folgen und doch nicht was diese Partheien wünschen. Sie antwortet: „wer bist du denkendes Ich? und was nennest du denken? Bringt euer Gesuch an; ich will vernehmen, und wenn ich ein Gesetz darüber habe, entscheiden; mehr kann ich nicht.“

Die Partheien sprechen wilde durcheinander: „meine Seele denkt; sie denkt aus eigener Kraft, unaufhörlich. Deshalb ist sie eine Substanz, fort-dauernd, unzerstörbar; sie ist immateriell, personell, spirituell, incorruptibel.“ Sondert euch, spricht die Vernunft: bestimmet, theilet! Was nennet ihr Seele, Kraft, Substanz, Materie, Person, Geist, Zerstörung?“

Erste Parthei. „Meine Seele ist, was meinen Leib beseulet. Sich durch alle Glieder erstreckend, wirkt sie unaufhaltsam; und vom Leibe getrennt, bleibt sie noch wirkend: ein geistiges Bild, ein Simulacrum. Dies war der Glaube der gesammten alten Welt, und ist noch Glaube des

gemeinen Menschenverstandes. Sie ist mir erschienen." —

Wenn sie dir erschienen ist, (sagt die Vernunft,) so glaube deiner Erfahrung; prüfe sie aber vorher, denn tausend Irrthümer sind in ihr möglich. Willst du ohne Untersuchung dem Glauben der alten Welt glauben: so nenne dies nicht Product des Menschenverstandes, sondern der Phantasie, deren Veranlassung dein Verstand eben untersuchen soll, ehe du glaubest. Weder als einzelne Erfahrung, noch als Phantasie gehört dein Glaube vor meinen Nichtstuhl; kein gemeines Gesetz, auch keine Analogie solcher Erscheinungen findet sich im Lauf meiner Akten."

Zweite Parthei. „Meine Seele ist Kraft; Kraft, die bewegt, empfindet, versteht, denkt, will, wirkt: thätige Selbstkraft, sie dauret." —

So lange sie wirkt, gewiß! (antwortet die Vernunft:) wer sagt dir aber, daß sie immer wirke? Nur in Wirkungen erkennet der Verstand die Kraft; ihren Anfang so wenig, als ihr Ende versteht er; Beides ist ihm nur Anfang und Ende seiner Bemerkung. Da nun mein Maas über jede Dauer lediglich eine Bestimmung im Unbestimmten ist: so begnüge ich mich zu sagen. weder bei dem, was dem Beobachter Entstehen, noch was ihm Vergehen dünkt, kann ein Widerspruch $1 = 0$ seyn. Auch jenseit seiner Bemerkung geht Dauer ins Unbestimmbare weiter. Wie sie aber in Absicht dieser Kraft fortgehe? welche Kräfte sich ihr gesellen, sie zu erhalten, zu heben, zu vermehren? dies kann ich dir nicht sagen: denn mein Blick

erstreckt sich nicht über das innere Reich der Kräfte. Ich habe zu ihnen, so fern sie dem Verstande bemerkbar sind, nur ein vergleichendes Maas.

Dritte Parthei. „Meine Seele ist ein Subject, eine Substanz, beharrend, unzerstörbar.“

Ein Subject ist sie, (spricht die Vernunft,) denn wir sprechen von ihr; was Substanz sey, verstehe ich nicht, und vom Zerstören einer Substanz weiß ich gar nichts. Halte dich also, so lange du kannst; brauche jede deiner Kräfte, wirke, lebe. Damit stärkst und hast du dein Leben. Das Nichtseyn o giebt keinen Begriff. Dies ist ein Rath, den dir der Richter giebt, kein Urtheil.

Vierte Parthei. „Ein Urtheil fodere ich: denn meine Seele ist immateriell, indestructibel.“

Zu diesem mag der Richter geradehin sagen: schweige und halt dich an das, was den andern gesagt ist; du bringst nichts Neues vor. Aus grobem Baugeräth (Materie) ist deine denkende Natur nicht zusammen gezimmert; wenn du diese, einen todten Klotz, mir vor den Richtstuhl führen willst, mit der Frage: „ob auch der todte Klotz, als solcher, zu denken vermöge?“ so ist deine Frage keiner Antwort werth. Ob aber deine denkende Natur keiner Organe zu ihrem Denken bedürfe? kannst du nach dem, was du aus der Erfahrung weißt, mit dem verhaßten Namen Materie nicht wegsprechen. Nichts, was wir in der Schöpfung kennen, ist unorganisch; in Jedem äußern sich Kräfte nach
feiner

seiner Art, so wie wir gegenseits keine Kraft kennen, die anders als durch Mittel, durch grobe oder feinere Werkzeuge wirkt. Daß deine Seele zu ihren innersten Verrichtungen der Organe bedürfe, weißt du; was sie ohne Organe thun könne oder sey? weißt du nicht. Ich auch nicht.

Fünfte Parthei. „Meine Seele ist Eins. Unum, vnicum, E^v —

Die Einheit deines Gedankens beziehet sich nur auf das Zusammengesetzte, das dir von außen vorkommt, (spricht die Vernunft,) da dein Denken und Wollen ein innerer Zustand, ein Bewußtseyn ist, das du, ungetheilt und untheilbar, gleichsam auf seiner Spitze wahrnimmst. Eine Zertheilung wie mit der Holzart oder der Marmorsäge fällt dabei weg; bemerke aber, daß in jedem deiner Gedanken nach seiner Art immer noch ein Eins in Vielem sey; bemerke, daß selbst meine Schlüsse nur aus einem Zusammennehmen des Vielen und seiner Bestimmung zur Einheit werden, daß dein Verstand nur anerkenne, d. i. in und aus Vielem, ein Eins, sein Merkmal finde. Troge also nicht auf die Einheit oder Unicität deiner denkenden Natur deßhalb, weil ihre Wirkung so fein ist. Dir sey sie das innigste Eins, das viel Mannigfaltiges in reiner Klarheit mächtig vereine. An die reine höchste Ursach alles Daseyns halte dich fest, in Dessen Reich geht nichts verloren.

So spräche die Vernunft und zeigte hiemit, daß sie ihrer Natur nach Betrug durch falsche Rechnung nicht liebe, noch weniger, daß ein unaufhörlicher Grund der Falschheit in ihr liege. Sie antwortet
Herders Werke z. Phil. u. Gesch. XIV. I Metakritik.

nicht mehr, als worüber sie gefragt wird; andern Gründen würde sie anders antworten. Ihrer Natur nach ist sie nur Bernehmerin zu richtiger Rechnung.

Zugleich ergiebt sich, woher ihr Paralogismen, d. i. Verrechnungen kommen mögen? Das sagt der Name Paralogismus. Sie verrechnet sich, entweder weil unklare Data ihr vorliegen, oder aus Uebereilung und übler Gewohnheit, oder endlich weil ein geheimes Interesse sie leitet *). Von Kindheit auf empfangen und erweitern wir unsre Gedanken mittelst der Sprache. In diese sind so viel von andern erworbene, oft einseitig gedachte Begriffe unvollkommen geprägt, noch öfter werden sie mißverstanden, unzeitig hervorgerufen, falsch angewendet. Trägt der Verstand nun in zusammengerafften Worten seine Sache vor; ist die Vernunft nicht besonders auf ihrer Hut, jedes Wort abzuhören und den in ihm liegenden Begriff wie ein rechnender Algebrist genau zu bezeichnen; freilich so urtheilet sie falsch, nicht aus Falschheit ihrer innern Regel, sondern weil aus dem, woraus und worüber sie erkennen sollte, nicht zu erkennen ist, indem es ihr täuschend oder irrig gegeben, und sie nicht auf ihrer Hut war **). Beispiele davon waren in der vorgelegten

*) Der Name Dialektik sagt eben dasselbe. Dialektisch denken heißt hin und her sprechen, endlich gar, aber nur durch Mißbrauch, rabulifiren.

***) Balons Warnungen gegen die Marktgötzen (idola fori), d. i. die falschen oder unbestimmten

Probe die Worte: Seele, Geist, Person, Substanz, Materie. Solcher Worte, voll unbestimmter, zum Theil roher Begriffe ist jede, am meisten die von den Scholastikern empfangene metaphysische Sprache voll. Durch hinabgeerbte Sophistereien hangen an einer Menge sogenannt-philosophischer Wörter die unklarsten Vorstellungen; der Lehrling der Schule lernt solche, gewöhnet sich an sie und rechnet mit ihnen weiter. Meistens erfand jeder neue Sektenstifter eine Menge dergleichen dunkler Worte; wie viele z. B. hat die kritische Philosophie erfunden! In leeren Köpfen, die einmal solche Wortschälle gefaßt haben, reverberiren diese gewaltig. Nicht also die reine, d. i. die wahre Vernunft brütet Paralogismen aus; sondern die höchste unreine, dialektische Zank- und Kathedervernunft, die auf jedes Wort ein Gegenwort, auf Vernunft sogar eine Gegenvernunft hat. Nicht Richter ist diese, sondern Rabulistin.

Wollen wir die wahre Vernunft vorm dialektischen Transcendentaltschein bewahren, so müssen wir vor allem die Sprache, die vor sie gebracht wird, mit dem schärfsten Obeliskus läutern. Nichtige Abstractionen, verworrene Begriffe gehören nicht vor den Richtstuhl der Vernunft; vor ihr rede man verständlich. Die kritische Philosophie, die sich ihre Wortformen dadurch zu sichern geglaubt hat, daß sie der verständlichen Philosophie unter dem Scheltwort „Popularphilosophie“ Unfreundlichkeiten sagte, sprach

Worte der Philosophie s. de augm. scient. l. 5. c. 4. und sonst häufig.

dies ihrem eigenen Zweck zuwider. Denn war dieser, alle jenseit der Erfahrung gebildete Gaukeleien wegzuthun; so muß sie Begriffe des Verstandes in ihrem verständlichen Ausdruck schätzen und ehren *).

*) Da die Philosophen unsres Deutschlandes Jahrhunderte länger, als die Lehrer andrer Völker lateinisch schrieben: so erhielten sich die am Latein haftenden Scheinbegriffe und Speculationen in unsern Schulen, und gingen, weil sie sich nicht übersetzen ließen, in ein lateinisch Deutsch über. Leibniz, Thomasius, Wolf, Kästner, Reimarus, Lessing, Lichtenberg u. a. glaubten nicht, daß die wissenschaftliche eine Hexensprache seyn müsse, die wir als Papageyen lernen. In der Sprache des Lebens nennen wir falsch aufgenommene Begriffe und halb wahre Meynungen Vorurtheile; sinnlos gelernte Worte sind solche; wir nehmen sie auf, gewöhnen uns an sie, und rechnen mit ihnen unbedacht weiter. Das Werk des Verstandes und der Vernunft ist, diese spanischen Schlösser zu zerstören.
